

4 PREISTRÄGER

1. RANG DÜBENHOLZ

Preisgeld: 13 000.– CHF

Die Zukunftsidee «Dübenholz» überrascht und überzeugt durch die thematische Setzung (Wald, Landwirtschaft, Aquifer zusammen mit Stadterweiterung), durch die Raffinesse in Form und Inhalt, durch die Mehrdimensionalität und Vernetztheit der Raumaneignung und die inhaltliche Tiefe.

«Dübenholz begreift den Wald als urbane Infrastruktur, als produktives städtisches Waldgebiet, das sowohl wirtschaftlich als auch ökologisch ausgerichtet ist, aber auch als Erholungsraum genutzt werden kann. [...] Es bietet Fläche für Wälder und Felder, Wege und Pfade, Sportmöglichkeiten und hölzerne Hochhäuser. Es beinhaltet auch eine Industrie von Faser- und Nahrungsmitteln, Pollen und Pellets, Harz und Gummi, Furniere und Hölzer, Cellulose und Enzyme. So entsteht ein urbaner Wald mit einem steten Rotationsmuster und einer schachbrettartigen Struktur, um welche erneuerbare Ressourcen und technologische Forschung entstehen können.»

«Dübenholz» setzt bedenkenswerte Kontrapunkt: So ist von «urbaner, konstruierter Ökologie», von einem «Waldgebiet als urbane Infrastruktur» die Rede. Das ist neu, Wald und Urbanität so eng zu verknüpfen, ja als Umkehrung des traditionellen Denkens zu betrachten: statt Wald vs. Stadt zu Wald = Stadterweiterung. «Dübenholz» lädt ein, zum Überdenken der Trennung von Stadt und Land, von Bauernhof und Industrie, von Vergnügen und Produktion. «Dübenholz» setzt somit dem «konventionellen Städtebau» die Strategie eines produktiven, städtischen Walds entgegen: als Wasserreinigungseinrichtung, als Rohstoff- und Energielieferant, als Luftfilter und als Erholungsraum. Gerade als Gegenstück zum gebauten Umfeld schafft es «Dübenholz» Synergien aufzuzeigen zwischen Stadtentwicklung und urbaner Selbstversorgung, zwischen Stadtentwicklung und Waldbausystemen, Grundwasserströmen, Energieressourcen und der Verwendung von Agroforstwirtschafts- und Waldbaumethoden. Das vernetzte Denken, das Prozesshafte, die Entwurfsdynamik wie auch das dynamische Rotationsystem von land- und forstwirtschaftlichen Nutzungen beziehungsweise von Erholungsmöglichkeiten haben Widerhall und Zuspruch verdient.

«Dübenholz» attestieren alle in der Jury vertretenen Fachrichtungen eine hohe Relevanz. Das Projekt wurde einstimmig zum Wettbewerbssieger gewählt.

Verfasser:

ARGE OPSYS, Boston (Pierre Bélanger) + Stephan Hausheer und Hana Disch Architekten, Zürich; Mitarbeit Chris De Vries, Chen Chen, Luke Hegemann, Chris de Vries, Pamela Richot

2. RANG EIN MOMENT DER KLARHEIT

Preisgeld: 9 000.– CHF

«Ein Moment der Klarheit» macht klar:

Zu einfach sollte man es sich nicht machen, bis man zu wissen glaubt, was für das Flugplatzareal «richtig» wäre.

«Ein Moment der Klarheit» schafft es, den freigehaltenen Flugraum zu thematisieren, den Luftraum runter auf den Boden zu bringen und diesen zu spiegeln.

«Die gesamte Fläche wird mit einer spiegelnden Fläche überzogen. Dadurch wird der Ort aufgehoben und gleichzeitig unendlich gross. Kann das Sein?» [...] Lange ist's her, seit die letzten Flugzeuge gelandet sind. Nun senkt sich der Himmel auf dem ehemaligen Flugplatz.» Gespiegelter Himmel, eine Illusion. «Aber lassen wir uns verführen und begeben uns in die Leere, die jedem etwas anderes gibt.» Vor allem eins: Raum für Empfindung, Raum zum Denken und für neue Ideen.

Gedanken spriessen hoch: «Wieviel Wohnungen könnte man hier bauen, wieviele Gewerbeflächen? Sie wären doch nur ein Tropfen auf den heissen Stein. Lieber machen wir das Gegenteil, um uns als Gesellschaft fragen zu können: Was machen wir mit unserem Boden?» Die Jury wurde noch grundsätzlicher: «Was ist für uns Boden, was ist für uns Raum? Wem gehört er?» Diese Projektidee stelle die Frage des Besitztums ohne Zeigefinger. Gerade wenn der Boden mit dem Himmel zusammenfalle, und den Himmel zu besitzen zum guten Glück noch ein sehr präventiöser Gedanke sei, oder anders gesagt allen gehört, dann könne man frei den Himmel begehen und sich dabei wie ein Nomade fühlen.

Die Spiegelfläche rege den grundsätzlichen Diskurs über Umgang mit Raum, Dimension und Besitz an. So vorzüglich, dass er auch ohne Ausführung bereits Wirkung zeigt.

Dieser Solitär, dieser kraftvoll-poetische Einschub, dieser «Moment der Klarheit», der mit der Vorstellung und in der Reflexion immer länger und klarer zu werden scheint, überzeugte die Jury auf Anhieb. Einfach nur «Klarheit». Dieses Stück Konzeptkunst – Kunst als Teil des Konzeptgedankens – schafft es, das Denken über die Gesellschaft, über die Schweiz – «ein Rätsel ist mir diese Schweiz» – anzuregen. Ja es gelingt, dieses Nachdenken und hoffentlich darüber Diskutieren vielfältig zu befeuern und zu bespiegeln: Kraft der Bilder, die der Beitrag erzeugt und am funkeln den Spiegel-Splitter zurückwirft. Kraft seiner Gedanken, die im Kopf der Lesenden weiter gedeihen.

Die Jury stimmt den in wohlthuender Frische verfassten Gedanken bei: «Es gibt diese grosszügigen Gesten, die uns herausfordern und verborgene Phänomene erlebbar machen. [...] 250 ha sind für einen Traum zu klein. Es braucht Tiefe, viel mehr.»

Die Jury meint: «Ein Gedanke wird erfahrbar – so klar ist er!» Und uns allen sei, wie im Beitrag gewünscht: «Endlich kann ich klar denken.»

Verfasser:

Thomas Friberg, Zürich

3. RANG EX-AEQUO DÜLAND

Preisgeld: 5 000.– CHF

Ein Schmunzeln, ja gar ein Lacher kann entweichen, beim Lesen des «Düland-Manifests». Erfrischend jung, diese anspielungsreiche Sprache, die ist, was «Düland» sein will: unbekümmert, experimentell.

«Düland» lebt von Bipolarität: Die Schweiz und ihr Antipode, ihr kleiner Bruder: Düland. «Düland» spannt Gedanken, Wünsche und Forderungen an die Schweiz von morgen auf. Es spannt Netze zwischen individuellen Bedürfnissen und gesellschaftlichen Perspektiven, ganz im Sinne von «Easy Riders der Demokratie». Düland zeichnet vor, wie Demokratie als Erneuerungsprozess auch sein kann. Ziemlich anders und doch Teil des grösseren Ganzen: «die neutrale, konkordante und föderalistische Schweiz kann und muss sich nicht schnell ändern, aber sie braucht einen kleinen bruder, der das kann, der ausprobieren und sich fehler erlauben kann, der auch scheitern darf. damit dann der grosse bruder – auf seine gewohnt langsame und vorsichtige weise – dasjenige übernehmen kann, was sich bewährt, und dasjenige vermeiden, das nicht funktioniert hat. der grosse bruder braucht sich seinen jüngeren nicht zum vorbild zu nehmen, aber er kann sich anstecken lassen von dessen lebensfreude und unverfrohenheit, ohne zukunftsangst und ohne melancholie. was wir brauchen, ist ein neues land, ein kleines, freches. was wir brauchen, ist düland.»

«Düland» steht für mehrere Wettbewerbsbeiträge, die sich «Gedankenflüge statt Militärflüge» wünschen, mehr Gestaltungsfreiraum, mehr Raum und Zeit zum gesellschaftlichen Experiment. So spielerisch der Beitrag ist, so ist er auch voller Sehnsucht nach mehr Gesellschafts-Labor, nicht Mehrheitsfähig-Ausgewogenes. Eine Sehnsucht, die andere teilen. Eine Sehnsucht, dass die demokratische Schweiz noch etwas geschehen lässt, jenseits von angestauter Gepflogenheit und direkter Verwertung.

«Düland» selbst ist auch bipolar: Die «Grenzbebauung bildet eine semi-permeable, lebende Zellwand als solide, langlebige Struktur, die ein dicht verwobenes Netz aus Büros, Kleingewerbe, Läden, Schulen, Verwaltung und vor allem Wohnungen für 10 000 Menschen beherbergt. Innerhalb der Grenzbebauung ist nicht für die Ewigkeit gebaut. Ein steter Wandel von Form und Funktion. [...] Intellektuelle, Künstler, Aktivisten, Dissidenten und andere schwierige Persönlichkeiten aus der ganzen Welt werden eingeladen, für sich und andere Bewohner einen eigenen Lebensraum zu bauen. Ein Nährboden für eine rege Veranstaltungs- und Konfrontationskultur, für inner- und interkulturelle Begegnungen mit Gleich- und Andersdenkenden.»

Verfasser:

Stefan Heinzer + Mathias Steiger Architekten
ETH, SIA, Winterthur

3. RANG EX-AEQUO FLEX

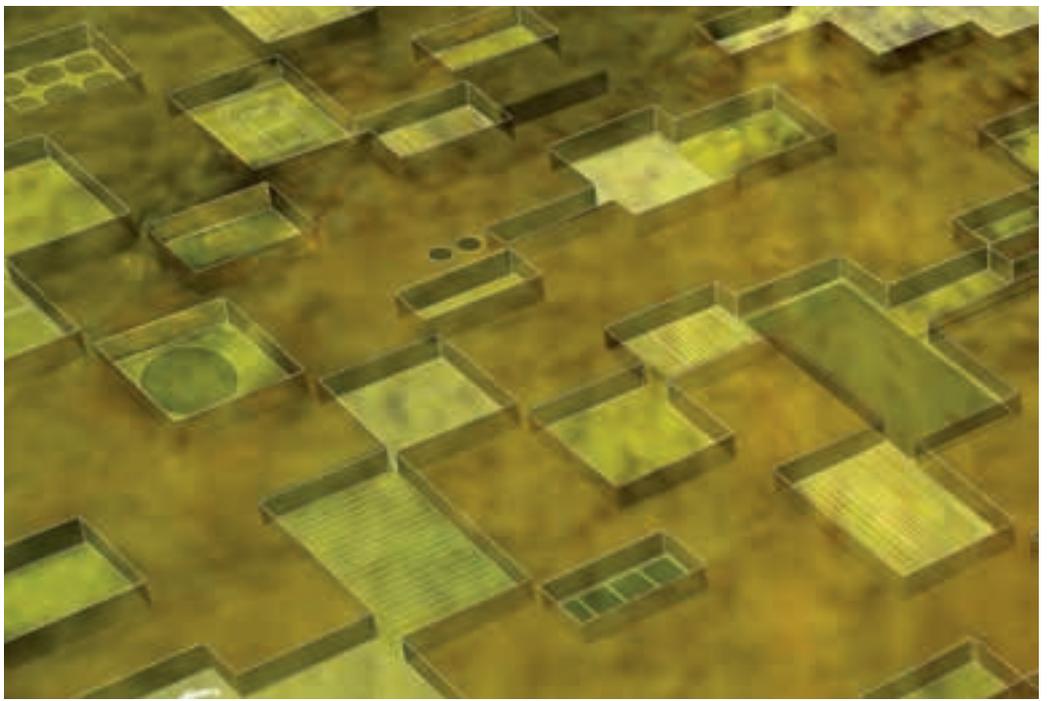
Preisgeld: 5 000.– CHF

Die Auszeichnung von «Flex» widerspiegelt die allgemeine Debatte zur Zukunft des Flugplatzes Dübendorf, die auch Teil der Debatte in der Jury war. Soll die heutige Leere überhaupt überbaut werden? In der Jury wurde Ideen Vorzug gegeben, die nicht jenes fortsetzen, was umliegend schon dominiert: das Füllen mit Siedlungen. (Siehe dazu auch «Ein Moment der Klarheit»). Der Jury war es aber auch wichtig darzulegen, dass wenn gebaut wird, dann neuartig, zukunftsweisend ... und begrenzt, wie «Flex»: in diesem Fall auf die Hälfte der 250 quadratischen Nutzungsfelder. «Flex» hat die Jury überzeugt, weil es einerseits einer möglichen Renaissance des Allmendgedankens (Gemeineigentum) ein konkreteres Bild zu verleihen wagt – «Flex vereinigt Individualität mit gesellschaftlicher Verantwortung» –, wobei es die Selbstverantwortung in den Mittelpunkt stellt: «Selber Denken und Handeln nimmt eine zentrale Rolle ein, weil Vorschriften für den Raum auf ein Minimum reduziert sind». Andererseits lobte die Jury das Dynamische im Flex-Ansatz, das ein permanentes Umgestalten nicht nur ermöglicht, sondern das zur DNA der Flex-Stadt gehört – «Flex ermöglicht den Bewohnern und Beschäftigten, ihren Wohn- und Arbeitsort zu verschieben und damit optimal auf ihre Bedürfnisse und die Entwicklung der Umgebung zu reagieren.»

Interessant, wenn auch nicht ganz fertig gedacht, ist die Parallelität von weichen Parametern wie «minimale Anzahl Vorschriften», dafür «individuelle Baubestimmungen» und rigiden Kriterien wie 10-jährigen Miet- bzw. Pachtverträgen, Mindestausnutzungen oder Flächenkontingente per capita, differenziert nach Wohnenden, Dienst- oder Gewerbeleistenden. Gerade Letztes stellt sich konsequent, d.h. normativ gegen den schleichenden Zuwachs von Nutzfläche pro Kopf, einem der grossen Treiber der allgemeinen Zersiedlung. Die Flex-BewohnerInnen sind agil, bereit für Wandel bezüglich Lebensform und Mobilität. Sie lassen den «flexiblen Menschen» von Richard Sennet aufscheinen, doch einen, der nicht nur ein Getriebener globaler Mechanismen ist, sondern auch lokal gestaltendes Mitglied von (temporären) Gemeinschaften, sogenannten «Pixel-Gemeinschaften». Deren Mitglieder «mieten, regeln, bauen, leben» in «Nachbarschaftspixeln» von mindestens 600 m², für welche sie sich selbst verantwortlich zeigen, und bei Dienst zugunsten öffentlichen Mehrwerts belohnt werden (längere Verträge). Die Jury belohnt diese sich ständig verändernde, sich fortpflanzende Idee von Stadt mit dem dritten Platz ex aequo.

Verfasser:

Kathrin Krell, Frieder Kaiser, Beni Barmet,
Sebastian Güttinger + Stefan Böhi.
Raumplanungs- und Landschaftsarchitektur-
Studenten der Technischen Hochschule
in Rapperswil (HSR)



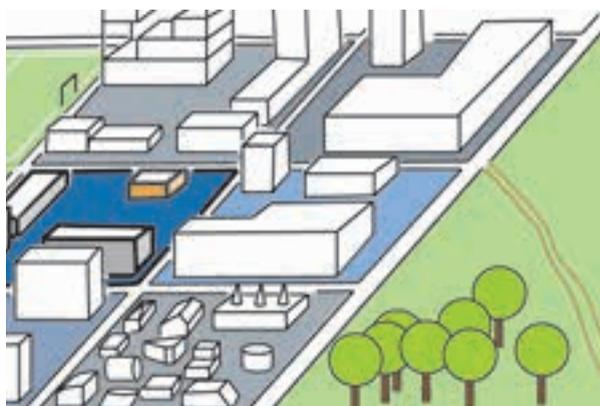
1



2



3



3